

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

42. Jahrgang.

Nr. 121.

Neuenbürg, Donnerstag den 31. Juli

1884.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag & Sonntag — Preis in Neuenbürg vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Bezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S; auswärts vierteljährlich 1 M 45 S. — Insertionspreis die Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtliches.

Revier Hofstett.

Holz-Verkauf.

Am Mittwoch den 6. August
vormittags 11 Uhr

auf dem Rathaus zu Wilbhad aus Frohnwald, Abt. 7 Hefelsteig, 9 Baumriß und 31 Teufelshaus, sowie sämtliches Scheidholz der Gut Rehmühle:

4016 St. Nadelholz- Lang- und Sägholz mit 2905 Fm.

Dobel.

Gläubiger-Anruf.

Diejenigen, welche an den jüngst verstorbenen Tagelöhner und Fuhrmann Joh. Ph. König von hier irgend eine Forderung zu machen haben, werden andurch aufgefordert, solche

binnen 8 Tagen

der unterzeichneten Stelle einzureichen.
Den 29. Juli 1884.

Schultheißenamt.
Schön.

Privatnachrichten.

9 Tage.

Bremen.



Amerika.

Mit den neuen Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd kann man die Reise von Bremen nach Amerika

in 9 Tagen

machen. Näheres bei dem Haupt-Agenten
Johs. Rominger,
Stuttgart,

und dessen Agenten:

Theodor Weiß, Neuenbürg.
Ernst Schall, Calw.

Bimmerleute

finden Beschäftigung bei
Hölzer & Weber,
Zimmergeschäft in Karlsruhe.



Nächsten Samstag
abends nach den Übungen
Turntag

im Lokal,

Nähere Besprechung über die Turnfahrt
nach Karlsruhe.

Der Vorstand.

Calw.

Vollsaftigen Emmenthaler Käse
pr. Pfd. 90 S,

Reifen Limburgerkäse

bei Laibchen per Pfund 36 und 40 S

bei Kistchen per. Pfund 32 und 36 S

Tafelsenf per Pfd. 25 und 30 S,

Korkstopfen 100 Stück M 1—1.20

Gelagerte Cigarren

per 100 Stück M 2.30 bis M 7.50

per 1000 Stück M 22 bis M 70,

Guten Koch- und Tafel-Reis

pr. Pfd. 20, 24 und 30 S,

Reines Salatöl per Liter M 1.

Gebraunten Kaffee

1/2-Pfd.-Packeten à 60, 65, 70, 75 80 S,

Ungebraunten Kaffee

per Pfd. 80 bis M 1.40 in vorzüglichen
Qualitäten,

Prima Böhlinger Zucker

am Gut pr. Pfd. 35 S,

offen gewogen pr. Pfd. 38 S.

Wiederverkäufer bei regelmäßiger Abnahme
zu den billigsten Tagespreisen bei

J. F. Oesterlen.

Neue Touristenkarte

des

Unteren Schwarzwalds,
Enz-, Nagold- & Murgthal.

Masstab 1—100,000.

Verlag von Otto Riecker, Pforzheim.

Zu haben bei

Jac. Meeh.

Neuenbürg.

I. Kurliste.

Hotel zur alten Post.

Frau Wolf aus Heidelberg, Frau Kohler aus Stuttgart, Frä. Keller aus Neuenstein, Herr Böhler aus Gmünd, Hr. Gutmann aus Stuttgart, Hr. Hochberger aus Stuttgart, Hr. Berlon aus Stuttgart, Hr. Wagemann mit Frau aus Cannstatt, Hr. Blumenstock aus Crailsheim, Hr. Frank aus Claremont, Nordamerika, Hr. Catlin, Konful der Vereinigten Staaten in Stuttgart, Madame Ott mit Kind und Amme aus Kirchheim u. T., Hr. Ludwig aus Frankfurt a. M., Hr. und Madame Neuburger mit Familie aus Stuttgart, Hr. Köhlein aus Lahr, Hr. Bohr aus Ludwigsburg, Hr. Hofmann aus Ludwigsburg, Hr. Lotter aus Ludwigsburg, Hr. Banquier Narr mit Frä. Tochter aus Stuttgart, Mrs. Ingram aus England, Mr. Ingram aus England, Miss Robinson aus England, Frau Rathgeber aus Mannheim, Frä. Rathgeber von da, Herr Rathgeber von da, Herr Otto aus Kirchheim u. T., Hr. Lechleutner aus München.

Gasthof zum Bären.

Frau Pfarrer Bommer mit Frä. Tochter aus Reutlingen, Herr Dr. Gohse mit Gemahlin aus Karlsruhe, Hr. Postassistent Veins aus Stuttgart, Hr. Privatier Geiger aus Stuttgart, Frau Liebhardt Witw. aus Pforzheim, Hr. Kaufmann Weidner mit Gemahlin aus Gernsbach, Hr. Kaufmann Steinhilber aus Göppingen.

Gasthof zur Sonne.

Mr. Böhm mit Gemahlin, Buchdruckereibesitzer in Detroit, Nordamerika, Mrs. Heid von da, Mrs. Ranny mit Familie und Bedienung aus Bombay in Ostindien, Hr. Härtel, Juwelier aus Gmünd, Herr Smelin, Sekretär am Konservatorium in Stuttgart, Hr. Landgerichtsssekretär Schott von Ravensburg, Frau Schott von da.

Gasthaus zur Krone.

Frau Elise Wolfer aus Stuttgart.

Bei Privaten.

Bei Herrn Kameralverwalter Haug.

Frau Kaufmann Baur aus Lüdingen, Frä. L. Haller von da.

Bei Herrn Gustav Lustnauer.

Hr. Kontrolleur Ghni mit Familie aus Stuttgart, Frä. Lina Fink aus Stuttgart.

Bei Herrn Oberamtsarzt Fischer.

Frau Böhm aus Oberlahnstein, Hr. Böhm von da.

Bei Herrn Dreher Weil!

Frau Wertmeister Pfeiffer mit Kind aus Karlsruhe, Frau Verwaltungs-Aktuar Raible aus Spaichingen.

Bei Glasermeister Krauß.

Frau Marie Braun mit Töchterchen aus Stuttgart.

Bei Friedrich Ruff.

Frä. Anna Azger aus Reutlingen.

Bei Friedrich Dipp.

Frau Mina Schauble mit 2 Kindern aus Basel.

Den 28. Juli 1884.

Stadtschultheißenamt.
Dub.



Für Touristen und Sonntagsausflügler ist in Otto Kieder's Buchhandlung eben ein prächtiges Hilfsmittel erschienen und zwar in Form einer Touristenkarte des unteren Schwarzwaldes, Enz, Nagold- und Murgthal, deren Ausführung eine ganz vortreffliche und exakte ist. Die Karte, im Maßstabe von 1 zu 100,000, in der topographischen Anstalt in Stuttgart hergestellt, ist in drei Farben gedruckt, sehr klar und übersichtlich und selbstverständlich bis auf die neueste Zeit (Ausichtsturm) ergänzt, sie grenzt im Norden ab mit Karlsruhe, Wössingen und Knittlingen, im Osten mit Zaisersweiher, Mühlsacker, Frieolzhelm, Merklingen, im Süden mit Neubulach, Enzklösterle, Herrenwies und im Westen mit Baden, Ruppenheim, Würmersheim. Die Karte ist somit den Bedürfnissen der Touristen vollständig angepasst, sie hat die Vorzüge der Generalstabkarte, von welcher für bezeichnetes Terrain verschiedene Blätter nötig wären; sie übertrifft die bisherigen veralteten Hilfsmittel bei weitem und darf darum gewiß als zeitgemäß bezeichnet und mit Recht empfohlen werden. (Pf. B.)

Kronik.

Deutschland.

Gesetz über den Feingehalt der Gold- und Silberwaren.

Vom 16. Juli 1884.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen etc., verordnen im Namen des Reiches, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags was folgt:

§ 1. Gold- und Silberwaren dürfen zu jedem Feingehalt angefertigt und feilgehalten werden. Die Angabe des Feingehalts auf denselben ist nur nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen gestattet.

§ 2. Auf goldenen Geräten darf der Feingehalt nur in 585 oder mehr Tausendteilen, auf silbernen Geräten nur in 800 oder mehr Tausendteilen, angegeben werden. Der wirkliche Feingehalt darf weder im Ganzen der Ware noch auch in deren einzelnen Bestandteilen bei goldenen Geräten mehr als fünf, bei silbernen Geräten mehr als acht Tausendteile unter dem angegebenen Feingehalt bleiben. Vorbehaltlich dieser Abweichungen muß der Gegenstand im Ganzen und mit der Lösung eingeschmolzen den angegebenen Feingehalt haben.

§ 3. Die Angabe des Feingehalts auf goldenen und silbernen Geräten geschieht durch ein Stempelzeichen, welches die Zahl der Tausendteile und die Firma des Geschäftsführers, für welche die Stempelung bewirkt ist, kenntlich macht. Die Form des Stempelzeichens wird durch den Bundesrat bestimmt.

§ 4. Goldene und silberne Uhrgehäuse unterliegen den Bestimmungen der §§ 2 und 3.

§ 5. Schmucksachen von Gold und Silber dürfen in jedem Feingehalte gestempelt werden und ist in diesem Falle der letztere in Tausendteilen anzugeben. Die Fehlergrenze darf zehn Tausendteile nicht überschreiten, wenn der Gegenstand im Ganzen eingeschmolzen wird. Das vom Bundesrate gemäß § 3 bestimmte Stempelzeichen

darf auf Schmucksachen von Gold und Silber nicht angebracht werden.

§ 6. Aus dem Auslande eingeführte Gold- und Silberwaren, deren Feingehalt durch eine diesem Gesetze nicht entsprechende Bezeichnung angegeben ist, dürfen nur dann feilgeboten werden, wenn sie außerdem mit einem Stempelzeichen nach Maßgabe dieses Gesetzes versehen sind.

§ 7. Für die Richtigkeit des angegebenen Feingehalts haftet der Verkäufer der Ware. Ist deren Stempelung im Inlande erfolgt, so haftet gleich dem Verkäufer der Inhaber des Geschäftes, für welches die Stempelung erfolgt ist.

§ 8. Auf Gold- und Silberwaren, welche mit anderen metallischen Stoffen ausgefüllt sind, darf der Feingehalt nicht angegeben werden. Dasselbe gilt von Gold- und Silberwaren, mit welchen aus anderen Metallen bestehende Verstärkungs- vorrichtungen metallisch verbunden sind. Bei Ermittlung des Feingehalts bleiben alle, von dem zu stempelnden Metalle verschiedenen, äußerlich als solche erkennbaren Metalle außer Betracht, welche: 1. zur Verzierung der Ware dienen; 2. zur Herstellung mechanischer Vorrichtungen erforderlich sind; 3. als Verstärkungsvorrichtungen ohne metallische Verbindung sich darstellen.

§ 9. Mit Geldstrafe bis zu Eintausend Mark oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten wird bestraft: 1) wer Gold- oder Silberwaren, welche nach diesem Gesetze mit einer Angabe des Feingehalts nicht versehen sein dürfen, mit einer solchen Angabe versieht; 2) wer Gold- und Silberwaren, welche nach diesem Gesetze mit einer Angabe des Feingehalts versehen sein dürfen, mit einer andern, als der nach diesem Gesetze zulässigen Feingehaltsangabe versieht; 3) wer Gold- und silberähnliche Waren mit einem durch dieses Gesetze vorgezeichneten Stempelzeichen oder mit einem Stempelzeichen versieht, welches nach diesem Gesetze als Feingehalts-Bezeichnung für Gold- und Silberwaren nicht zulässig ist; 4) wer Waren feilhält, welche mit einer gegen die Bestimmungen dieses Gesetzes verstößenden Bezeichnung versehen sind. Mit der Verurteilung ist zugleich auf Vernichtung der gegenwärtigen Bezeichnung oder, wenn diese in anderer Weise nicht möglich ist, auf Zerstörung der Ware zu erkennen.

§ 10. Dieses Gesetz tritt mit dem 1. Januar 1888 in Kraft. An demselben Tag treten alle landesrechtlichen Bestimmungen über den Feingehalt der Gold- und Silberwaren außer Geltung.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insiegel.

Gegeben Bad Gastein, 16. Juli 1884.
Wilhelm.

(L. S.) v. Boetticher.

Falsche Einmarkstücke sind in Berlin seit einigen Tagen wieder in Umlauf gesetzt worden. Dieselben tragen die Jahreszahl 1875 und sind so täuschend nachgeahmt, daß sie von den echten kaum zu unterscheiden sind. Selbst der Klang der falschen gleicht dem der echten Münzen; doch sind die ersteren dunkler gefärbt und fühlen sich fettig an.

Württemberg.

Schloß Friedrichshafen, 28. Juli. Ihre Majestät die Deutsche Kaiserin und Königin von Preußen traf heute Nachmittag um 3 Uhr zum Besuche Ihrer Königlichen Majestäten hier ein und lehrte nach einstündigem Aufenthalt wieder nach Schloß Mainau zurück. (St.-Anz.)

Stuttgart, 28. Juli. Ueber die am Freitag 25. ds. auf dem Rathhause zu Ravensburg stattgehabte Sitzung des Beirats der Verkehrsanstalten erfährt der Schw. Merkur bezüglich des für den Winterdienst 1884—85 festgestellten Eisenbahnfahrplans betr. die Enzbahn Folgendes: Auf der Strecke Wildbad-Pforzheim wird der Fahrplan eingerichtet wie im Winter 1883—84, jedoch mit der Aenderung, daß der Zug 137, welcher kursorig nach dem Fahrplan vom Sommer 1884: Pforzheim ab 9⁰⁰ vorm., Wildbad an 10⁰⁰, im Winter 1883—84: Pforzheim ab 8⁰⁰, Wildbad an 10⁰⁰, gefahren werden soll: Pforzheim ab 9⁴⁵ vorm., Wildbad an 11⁰⁰. Auf den Strecken Pforzheim-Horb, Stuttgart-Calw und Stuttgart-Böblingen, Horb-Freudenstadt tritt keine Aenderung ein.

Stuttgart, 28. Juli. Am letzten Samstag abend um 5^{1/4} Uhr ist der verh. Johann Adolf Friß, Tagelöhner von Birkensfeld, D.A. Neuenbürg, wohnhaft in Heselach, in der Eisfabrik von einer Maschine getötet worden. Derselbe war mit Nageln im Kühlturm beschäftigt, wurde dort von einem Windflügel erfaßt und in die Maschine hineingezogen, wobei ihm ein Fuß vollständig abgerissen wurde. etc. Friß ist nach etwa 10 Minuten gestorben. Eine Schuld trifft Niemand. (St.-Anz.)

Stuttgart, 29. Juli. Kartoffelmarkt. Leonhardsplatz: 150 Säcke Kartoffeln à 3 M 50 J bis 4 M 50 J pr. Ztr. Alles rasch verkauft.

Ausland.

Vieh-Einfuhr in Frankreich. Der Minister des Ackerbaues, Meline, hat dem Ministerrate einen Gesetzentwurf vorgelegt, nach welchem der Eingangszoll für Ochsen auf 25, für Kühe und Stiere auf 12, für Schweine auf 6, für Kälber auf 4 und für Hammel auf 3 Frcs. erhöht werden soll.

Paris, 25. Juli. Seit gestern (Donnerstag) vorm. 10 Uhr bis abends in Toulon 4, in Marseille 16, in Arles 7 Cholerafälle. Eine Depesche an das Marineministerium meldet merkwürdige Besserung in Toulon.

Die Bestürzung in Arles soll ganz unglaublich sein; viele Einwohner haben die Stadt verlassen und sind meist nach Tarascon und Beaucaire geflohen. Der Gemeinderat konnte keine Sitzung halten, da es an der nötigen Zahl von Gemeinderäten fehlte. Die meisten Läden und auch die Bäckereien sind zum großen Teil geschlossen.

Der schweizerische Konsul in Marseille meldet: Am Samstag starben in Marseille 47, in Toulon 17, in Arles 15 und in Aix 3 Personen an der Cholera.

Am 24. d. Mts. widersehten sich in Marseille 200 Menschen der Ueberführung eines Kranken ins Pöthospital, umringten unter Rufen: „Nieder mit den



Giftmischern!" den Ambulanzwagen, ent- rissen den Cholerafranken und führten ihn in seine Wohnung.

Marseille, 27. Juli. Die fanati- serte Bevölkerung widersezt sich immer mehr der Durchführung der Sanitätsvor- schriften; in der Vorstadt Mozargue konnte die anbefohlene Desinfektion eines Cholera- hauses nur mit Hilfe der bewaffneten Polizei durchgeführt werden. In Folge mehrfach vorgekommener Bedrohungen von Krankenuchenden Kerzten hebt in den heu- tigen Zeitungen Dr. Vincent die Not- wendigkeit hervor, bewaffnet auszugehen.

Kronstadt, 28. Juli. Der dänische Dampfer „Dana“ geriet in der Nacht von Samstag auf Sonntag hier in Brand; das Feuer wurde jedoch durch die rasche Hilfe des Stettiner Dampfers „Breslau“ (Kap. Hahn) gelöscht, wodurch nicht allein die „Dana“ gerettet, sondern auch unab- sehbare Unglück von sämtlichen im Hafen liegenden Schiffen abgewendet wurde.

Miszellen.

Lady Guilfort.

Eine Pariser Polizei-Geschichte.
(Schluß.)

Beide hatten schon lange vergebens auf ihren Lauerposten gestanden, und Lecocq's Freund, ungeduldig werdend, stand schon im Begriff, denselben zu verlassen, als ein undeutliches Geräusch an ihr Ohr schlug, welches von jenem Teile der Vorrats- kammer herzurühren schien, wo die Kisten standen. Sie verdoppelten ihre Aufmerk- samkeit — das Geräusch nahm zu, und sie waren bald im Stande zu unterscheiden, daß es von den Kisten ausging. Lecocq drückte seinem Freund die Hand, das Sig- nal ward verstanden, und beide machten ihre Pistolen schußfertig. — „Jean, bist Du da?“ flüsterte eine Stimme so leise wie möglich. — „Ja.“ — „Wir scheinen ganz allein im Hause zu sein; laß uns ein bißchen frische Luft schöpfen, denn ich bin in der verdammten Kiste halb erstickt; wir können ja wieder niederliegen, wenn die Leute des Hauses zurückkommen!“ — „Glaubst Du, sie haben irgendwie Ver- dacht geschöpft?“ — „Ei behüte; nicht im mindesten! trotz all seiner List hat den Lecocq sein schmutziger Geiz verblendet, die Engländerin hat ihn ganz richtig beur- teilt, und heute Nacht um zwölf Uhr mag sie ihre Nachgier in dem Herzblut dieses niederträchtigen Polizeipähers befriedigen!“

„Feuer!“ rief Lecocq und feuerte gleich- zeitig seine Pistole in der Richtung der Kisten ab; sein Freund that das gleiche, und den beiden Schüssen folgte ein doppelter Schrei des Schmerzes und Ent- sezens — die Kugeln hatten ihre Schuldig- keit gethan. Lecocq eilte in ein anstoßendes Zimmer, worin er eine brennende Lampe in einen Schrank gestellt hatte, brachte diese mit sich in die Vorratskammer, und er und sein Freund sahen die Räuber neben den Kisten ausgestreckt, den Einen tot, den andern mit zerschmettertem Schenkel. Der Knall der Schüsse rief mehrere der Nachbarn herbei und bald darauf kam auch die Patrouille. Dieser Umstand kam Lecocq sehr ungelegen, da das öffentliche Gerücht von der Entdeckung der beiden Räuber, falls es Einem aus der Bande

zu Ohren kam, dieselben abhalten würde, ihre Verabredung für Mitternacht zu halten, und so seinen Plan, die ganze Bande fest- zunehmen, vereiteln konnte. Er gab sich jedoch Mühe, das geschehene Uebel mög- lichst wieder gut zu machen, indem er Denjenigen, welche das Haus betraten, das tiefste Schweigen auferlegte. Er be- nachrichtigte ferner den Generallieutenant der Polizei von dem Vorfall, und dieser sandte ihm eine Kompanie Soldaten, welche verkleidet und einzeln, einer um den andern, in das Haus kamen, wo sie ganz zweck- entsprechend verteilt wurden um den Räub- ern einen warmen Empfang zu bereiten.

Es hatte kaum Mitternacht geschlagen, als man das Geräusch mehrerer Schritte gegen das Haus herankommen hörte; mehrere Personen hielten vor der Haus- thüre, und gleichzeitig ward fünfmal an ein Fenster der Vorratskammer gepocht, welches nach der Straße hinausging. Die Thüre wurde sodann nach einem kurzen Verzug halb geöffnet und es traten vier Männer hinter einander ein, denen eine andere Gestalt in Frauenkleidern folgte. Nun ward plötzlich die Thüre heftig in's Schloß geworfen, man hörte einen Pfiff, und im Nu wurden zahlreiche brennende Kerzen und Wachsfackeln aus den an- stoßenden Zimmern herausgebracht, welche den Flur erhellten und den verblüfften Banditen die Mündungen von dreißig Musteten zeigten, die auf sie zielten. In Verzweiflung ließen die Mörder ihre Waffen fallen, wurden ergriffen, gebunden und in's Gefängnis abgeführt. Ehe man sie fortschleppte, trat Lecocq noch zu der weiblichen Gestalt, riß ihr den Schleier hinweg, hielt ihr eine Lampe in's Gesicht und erblickte Züge, die ihm ganz unbe- kannt waren, — das Weib war nicht Lady Guilfort. Lecocq's Aerger und Ueberraschung waren außerordentlich. Am nächsten Tage aber erhielt er einen Brief, welcher das Rätsel einigermaßen aufklärte. Dieses in den Archiven der Polizeipräfektur noch vorhandene Schreiben ward ihm von einem Lastträger übergeben, der es von einer tief verschleierten Dame erhalten haben wollte, und lautete folgendermaßen:

„Zittre! Eines von uns beiden muß zu Grunde gehen! Ich war gestern in der Nähe Deines Hauses, als die Ungebuld meiner beiden Agenten die Vereitelung meines Planes herbeiführte. Da ich mich aber an dem neuen Hauptmann meiner Truppe und der unwürdigen Nebenbuhlerin rächen wollte, die er mir vorgezogen hatte, so warnte ich ihn nicht vor dem Schicksal unsrer Vorposten, sondern ließ ihn den Handstreich ausführen, weil ich überzeugt war, daß er dadurch Dir und der Polizei zur Beute werden würde. Mein Anschlag ist mir nun gelungen, und beide werden jetzt die Verachtung büßen, womit sie mich behandelt haben. Du magst hieraus be- urteilen, ob meine Rache diejenigen zu erreichen weiß, welche sich derselben aus- gesetzt haben. Jetzt soll an Dich die Reihe kommen, junger Prahlhans, der Du Dir einbildest, Du seiest vor meinen Streichen sicher, weil Du ein Mouchard (Polizeispion) geworden bist, während Du im Grunde nicht mehr wert bist, als daß man Dich . . .“

Peuchet sezt in einer Anmerkung hinzu: „Nach diesem Briefe bricht der Bericht

jährlings ab, da mehrere Blätter aus dem Polizeiregister ausgerissen sind. Wir sind deshalb im Unklaren geblieben über die weitere Entwicklung der Geschichte der Lady Guilfort; allein nach demjenigen, was wir von ihr gesehen, haben wir allen Grund zu glauben, daß dieses nicht ihr letztes Abenteuer in Paris war.“

Der verlorene Mops.

Hundstage und Hundstagsgeschichten! — In solcher Zeit wird der harmloseste Affenpintscher, wenn ihm Durst und Hitze die Zunge aus dem Rachen hängen lassen, mit vorsichtigen, wohl gar mißtrauischen Blicken gehütet. Zu anderer Jahreszeit ist das Verlaufen des Lieblingshundes ein Unglück, in diesen Tagen wird es zur Katastrophe, und der zurückgekehrte Kost- gänger des Hauses begegnet in allen Augen der verhängnisvollen Frage: „Fatiniya! Fatiniya! Was hast Du Alles durchge- macht?“ — Ist er wirklich mit heiler Haut den tollwütigen Genossen entronnen? — Da lobe ich mir Zambo, den jugendlichen Mops meines nicht ganz mehr jugendlichen Freundes. Auch er verlief sich, aber mit solchem Geschick, daß er sein Herrle, den Philosophie-Doktor und a. o. Professor Mois M., zum glücklichsten Ferienreisenden dieser Saison gemacht hat. Wie das kam, mag in der Zeit der Hundstage zu er- zählen erlaubt sein.

Jedermann weiß, daß kleine Hunde sich leicht verlaufen, und Wenige, die nicht schon durch eigene Hunde oder durch die ihrer Freunde Stunden der Aufregung und des Suchens erlebt, deren Inhalt mit der Frage erfüllt war: „Wo mag Quid oder Phylax sich derzeit befinden?“ — Unser Professor liebte seinen Mops mit jener sorglosen und vertrauensseligen Hingebung, die den Verlust nicht fürchtet, weil ihr der Gedanke des Verlustes unsaf- bar erscheint. War doch Zambo II. der Sohn seines Vaters, Zambo I., und diesen hatte er vor Jahren als Geschenk von einer Schülerin bekommen, an die er trotz aller gelehrten und pädagogischen Schüch- ternheit in einsamen Stunden oft und mit zärtlichem Erinnern dachte. Das Bild der früh und vergeblich Geliebten schwankte unsicher und unbestimmt in der Phantasie unseres Freundes. Er wußte, daß sie weiße, weiche, kleine Hände mit zarten, rosigen Fingerspitzen gehabt hatte, denn er hatte sie während des Schreibens überwacht. Er wußte, daß sie eine glöckenhelle, liebliche Stimme und eine im Tonfall allerliebste schwäbelnde Aussprache gehabt hatte. Das war ihm aus ihren Antworten und Reci- tationen klar geworden. Er glaubte auch sicher zu sein, daß in ihren Blicken eine schalkhafte Treuherzigkeit gelegen hatte, die ihn jene drei Monate bezauberte, da er in ihre Augen sah: Bei der ersten Vor- stellung, in der Stunde, als er mit ihr die Gretchen- Tragödie in Goethe's „Faust“ besprach, und bei der Verabschiedung. Ob ihr Gesicht aber sonst schön oder nur hübsch, ob diese merkwürdigen Augen blau oder braun waren, ob die entfernte Ge- liebte groß oder klein sei, darüber besand sich der Herr Professor in der schmerz- lichsten Unklarheit. Seine stets nur dem Gegenstande — der Sache — zugewendete Aufmerksamkeit hatte ihn entwöhnt, den

Menschen ins Gesicht zu sehen. Es war, als ob sein Auge dem Gehirn statt der Außenwelt zugekehrt sei und nur dazu diene, die dürftigsten Trivialitäten und die Schrift im Geschriebenen und Gedruckten zu erfassen. Der Blick in Menschen, zu Menschen, und für Menschen war ihm versagt.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Wahl eines gewerblichen Berufes.

Nach einem Vortrag des Herrn Münstermann im Aachener Gewerbeverein.

Was soll aus dem Knaben werden? Diese Wahl ist nicht leicht, aber von großer Bedeutung. Von ihrer richtigen Beantwortung hängt das Lebensglück des Individuums und das Wohlbefinden ganzer Familien ab. Selbst wenn Charakter, körperliche und geistige Fähigkeiten und Neigungen des Knaben reiflich erwogen werden, so steht sie bei denjenigen, welche zu raten und zu entscheiden haben, doch ziemlich weitgehende Kenntnisse der Eigentümlichkeiten der verschiedenen Gewerbe und ein kompetentes Urtheil über die Aussichten für das künftige Leben voraus: Voraussetzungen, welche oft nicht zutreffen. Wo sollten auch diese Kenntnisse herkommen bei Angehörigen, welche — selbst auf den Erwerb irgend eines Berufes angewiesen — weder Zeit noch Gelegenheit haben, tiefere Einblicke in die Erfolge anderer Berufsarten zu thun? Sie können sich nur auf das Urtheil anderer verlassen, ohne eine Gewähr für dessen Zuverlässigkeit zu haben. Ja, wie manchmal kommt es vor, daß der Wunsch der Eltern und die Neigung des Sohnes sich derart kreuzen, daß schließlich die Autorität der ersteren den Ausschlag geben muß. Zuweilen glückt ein solches Experiment, die Söhne sehen schließlich ein, daß die Eltern doch das Richtige getroffen haben und geben sich dann dem für sie bestimmten Berufe mit demselben Eifer hin, den sie bei dem selbstgewählten an den Tag gelegt haben würden. Oft schlägt dasselbe aber auch fehl, die Söhne können den Widerwillen gegen den aufgedrungenen Beruf nicht überwinden, und Trägheit oder Ungeheiß sind die natürlichen Folgen.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß sehr viele junge Leute Berufe erwählen, zu denen sie weder körperlich noch geistig geeignet sind, oder wenn dieses der Fall wäre, die ihnen das nicht bieten, was sie erwarteten. So entsteht Unlust an der Arbeit, ungenügende Ausbildung, Unzufriedenheit mit den Lebens-Verhältnissen, und das „Umsatteln“ ist oft die einzige, wenn überhaupt noch mögliche Rettung aus den großen Gefahren eines verfehlten Berufes. Das sind allgemeine Uebelstände, gegen welche schwer anzukämpfen ist. Neben diesen giebt es aber auch solche, die einer Epidemie gleichen, deren Folgen höchst bedenklich sind. Zu diesen Uebelständen zählt die Sucht der Eltern, aus ihren Söhnen etwas zu machen, was ihren Fähigkeiten, ihren Vermögensverhältnissen u. d. durchaus nicht entspricht. Wie die Erfahrung lehrt, sind es insbesondere kleine Beamte, Handwerker und Arbeiter, welche förmlich darauf erpicht sind, aus ihren Söhnen etwas recht

Bornehmes zu machen. Ein „Mann der Feder“ oder ein Kaufmann, das ist gewöhnlich das Ziel, welches ihnen vor-schwebt und dem die größten Opfer gebracht werden. Es ist hierbei geradezu oft unerklärlich, wie der Handwerker, der stolz auf seinen Beruf sein sollte, in dem Kaufmannslehrling „etwas Höheres“ erblickt, als in dem Lehrling in seinem eigenen Gewerbe, trotzdem er wissen muß, daß der Handwerkslehrling, wenn er tüchtig in seinem Gewerbe ist, weit eher zu einer Selbstständigkeit gelangen kann, als der Kaufmannslehrling.

(Fortsetzung folgt.)

Vegetarianische Poesie. Der Vorstand des Deutschen Vereins für harmonische Lebensweise in Berlin hat soeben ein „Vegetarisches Liederbuch“ herausgegeben, welches etwa 60 Lieder enthält, die sich von der vegetarischen Tafelrunde vortrefflich singen lassen. Manche Lieder mußten, damit sie nicht gegen den echten vegetarischen Geist verstießen, sich Kürzungen oder Ueberungen gefallen lassen, wie z. B. Geibel's „Der Mai ist gekommen“, woraus die zweite und vierte Strophe entfernt wurden, die von dem verabscheuungswürdigen Getränk, dem Wein, reden. Es kann in der That den Vegetarianern nicht zugemutet werden, beim Trinken den Wein zu besingen, aber auch nicht, auf das Singen von Trinkliedern ganz zu verzichten. Deshalb machen die Berliner Wespen einige Vorschläge bezüglich der passenden Umgestaltung der deutschen Trinklieder. So könnte es z. B. dem bekannten Claudius'schen Rheinweinlied nicht schaden, wenn bei einem Himbeer-Jaht-Gelage eine der Strophen lautete:

„Am Rhein und hier da wachsen unsere Beeren,
Himbeeren zauberhaft,
Und geben, wenn wir sie nicht so verzehren,
Uns diesen Himbeerjaht.“

oder, um das Lied auch für den Milchcommerc zu retten:

„Im ganzen Lande grasen uns're Kühe
Und wenn man hinterd'rein
Sie melkt, so lohnen dankbar sich die Kühe,
Mit diesem Guterwein.“

Soll das Lied bei einem scharfen Kaffeekausen erklingen, so müßte die Ueänderung lauten:

„Auf Tropen-Inseln wachsen uns're Bohnen,
Die geben uns den Trant,
Für den uns auch, man muß dies stets betonen,
Die Damen wissen Dank.“

Sollen einer Anzahl Rannen Thee die Halse gebrochen werden, so sei die folgende Korrektur empfohlen:

„Im Reich der Mitte wachsen uns're Blätter,
Der Thee regiert die Welt,
Er löst den Durst und wärmt bei kaltem Wetter
Und läßt nicht so ins Geld.“

Mit leichter Mühe dürfte auch für andere ähnliche Getränke das alte Lied durch passende Ueänderungen nutzbar gemacht werden.

Mittel gegen die Würmer bei Kindern. Würmer entstehen bei Kindern in der Regel in Folge Ueberladung mit Brei, Mehlspeisen, Kartoffeln, Obst u. s. w. Symptome für das Vorhandensein von Würmern sind übler Atem, Leibschmerzen, Nasenjucken, geschwollene Lippen, Durst, Dickleibigkeit, ungesunde Farbe, unruhiger

Schlaf, Zähneknirschen, Husten, schleimiger Stuhlgang, Verstopfung oder Durchfall. Man lasse bei Auftreten dieser Erscheinungen die Kinder Eier, Backwerk, Pfannkuchen, Obst, Würste, Klöße, Kuchen, Hülsenfrüchte und alle Säuren meiden, und gebe ihnen dafür grobe, harte, eingesalzene Speisen, mit Zwiebeln gewürzte Speisen, Meerrettig, Portulak und dergleichen, welche die Würmer nicht vertragen können, lasse sie täglich reichlich starken Queckenwurzelschnee mit Milch trinken, gebe ihnen die ersten acht Tage Morgens eine Messerspitze voll Küchensalz mit Wasser zu trinken, hernach drei Morgen hinter einander einen halben bis ganzen Eßlöffel voll Baumöl, und hierauf einige Tage lang morgens 1 bis 2 Kaffeelöffel Wurm-samen mit Zucker. Ein bewährtes Mittel ist auch das Wurmmoos (Helmintochortes), welches man in Wasser oder Milch nehmen und mit Zucker oder Honig vermischen kann. Kindern von 4 bis 10 Jahren giebt man 2 Strupel bis 10 Quentchen, jüngeren nur 1 1/2 oder 1 Strupel. Die vorzüglichste wurmtreibende Kraft haben: Johsthee, rohe Mohrrüben, nüchtern genossen oder geschabt mit Zucker versezt, Birkenjaht im Frühjahr einige Tage nach einander in solcher Menge getrunken, daß der Leib sehr lose dadurch wird, Kautenkonferve, Knoblauch. Von letzterem genieße man nüchtern 2 bis 3 Stück auf Butterbrot, oder in Milch gekocht oder man nimmt den Saft mit ebensoviel Baumöl oder Zitronensaft ein und gebraucht nach 3 bis 4 Tagen eine Abführung.

Erjaht für Baderuren. Ein alter Praktikus jagt in der Nordh. Ztg.: „Eßt Grünes! Eßt tüchtig Salat! Eßt Gemüse! Eßt Rettig u. s. w., alle, die Ihr nicht nach Marienbad, Rissingen, Ems u. s. w. fahrt, keine Baderur durchmachen könnt. Junges Gemüse, besonders Salat, Kopf- und Feldsalat, sind nicht nur sehr nahrhaft und geben Fleischergaß und Kraft, sondern sie reinigen das Blut, ihr Genuß ersetzt ein Art Baderur. Also eßt tüchtig Gemüse im Sommer, so lange solches frisch zu haben ist.“

Guten Tafelsenf zu bereiten. Man rührt nach und nach zu einem halben Pfund gestoßenen Senfpulvers stark ein halbes Quart guten, weißen Wein und eine Messerspitze voll gestohlene Gewürznelken und läßt dieses auf gelindem Feuer sieden. Alsdann bringt man ein kleines Stück Zucker hinzu, rührt dabei um, und sezt das Ganze noch einmal dem Sieden aus. Süßen Senf bereitet man, indem man ein halbes Quart guten Weingeist mit einem halben Pfund Zucker kocht und später, in lauwarmem Zustande, ein viertel Pfund Senfmehl, halb gelbes, halb braunes, dazu rührt.

Im Verhör. „Haben Sie schon früher einmal mit den Verurtheilten zu thun gehabt?“ — „Leider, Herr Präsident.“ — „Und was haben Sie sich damals zu Schulden kommen lassen?“ — „Ich war Geschworener.“

Auflösung der Charade in Nr. 120.
Enzthaler.

